

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmadr & F. Vamberger)

Für die einseitige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Die sozialistischen Schulen in Frankreich.

Wir haben neulich die Entstehung des doppelten Proletariates in Frankreich, des ländlichen und städtischen, aus dem Zusammenbruch der alten Gesellschaft erörtert. Wir wollen heute eine gedrängte Uebersicht der Systeme geben, welche aus den Elementen der Auflösung und des Kampfes, aus den Trümmern alter Verhältnisse eine Neugestaltung der gesellschaftlichen Ordnung versuchten. In England und Frankreich, wo die alten Formen der Gesellschaft zum Theil bis auf den Grund abgetragen, wo der industrielle Aufschwung am höchsten, hat sich zuerst mächtig die Idee erhoben, nicht nur die industrielle Arbeit zu regeln, sondern damit zusammenhängend alle menschlichen Verhältnisse neu zu ordnen. Aus dem Schoße der arbeitenden Klassen selbst erhob sich die Lehre von der Gütergemeinschaft oder der Kommunismus. In der Zeit der Schreckenregierung war die große Masse der Ungebildeten und Nichtbesitzenden, der geistig und leiblich Armen faktisch zur Herrschaft und verfassungsmäßig zur Anerkennung ihrer politischen Rechtsgleichheit gelangt, als sie durch die beginnende Reaktion und die Verfassung von 1795 diese Gleichheit wieder verlor. Das bittere Gefühl der Zurücksetzung nach kurzem Genusse der Gleichheit bildete sich fortan in den unteren Klassen zur vollen Schärfe aus. Nicht bloß der Staatsform wurde seitdem entgegengetreten, sondern auch dem Privatrecht und dem persönlichen Eigenthum, worauf bisher die Anerkennung von Unterschieden beruht hatte. An der Spitze jeder Männer, welche den Gedanken vertraten, daß ohne Aufhebung des Eigenthums die Wünsche und Bedürfnisse des Volkes nicht befriedigt werden können, stellte sich Grachus Babeuf. In diesem bereiten

und eifrigen Vertreter des Fanatismus der sozialen Gleichheit fand der Kommunismus ein hervortretendes Organ und seinen ersten, aber schon sehr bestimmten Ausdruck. In der Zeitschrift „La Tribune du peuple“ predigten Babeuf und seine Genossen die äußersten Konsequenzen des Gleichheitsprinzips, die vollkommene Gleichheit des Besitzes und die Aufhebung alles persönlichen Eigenthums. Ein 1796 in der Hauptstadt vertheiltes Manifest sprach die folgenden kommunistischen Grundsätze aus: Die Natur hat jedem Menschen ein gleiches Recht auf den Genuß aller Güter gegeben, und die Vertheidigung der durch die Schlechten und Starken so oft angegriffenen Gleichheit ist der Zweck der Gesellschaft; niemand kann sich, ohne Verbrechen, der Arbeit entziehen; Arbeiten und Genüsse müssen gemeinsam sein; in einer wahren Gesellschaft darf es weder Reiche noch Arme geben; die Reichen, die nicht dem Ueberflusse zu Gunsten der Bedürftigen entsagen wollen, sind Feinde des Volkes; niemand darf durch Anhäufung von Mitteln den andern des für sein Glück notwendigen Unterhaltes berauben; der Unterricht muß für alle gemeinsam sein. Aber die ganze Bewegung endete unglücklich. Babeuf und sein Genosse Dorthet starben 1797 unter der Guillotine; seine Anhänger wurden deportirt, die Verbindung war gesprengt.

Frankreich legte seine Geschicke in die Hände seines glücklichen Feldherrn Buonaparte. Allein auch während dieser Periode der strengen militärisch-politischen Dressur des französischen Volksgeistes, sowie später unter der kirchlichen Zucht der Restauration entwickelten sich in fast unbemerkter Stille soziale Lehren, die von neuem an die Grundsätze Babeufs anknüpften. Die Männer, welche in dieser Periode die Lösung des sozialen Problems

in die Hand nahmen, waren der Graf Saint-Simon und der Kaufmann Charles Fourier, also Männer von ganz ungleicher Herkunft, aber beide mit einem größeren Antheile von Fantasie als nüchternem Verstande begabt.

Saint-Simon stellte in seinen Hauptarbeiten die Erhebung der Industrie zur Herrschaft als höchstes Prinzip auf, machte aber die Vertheilung aller materiellen Güter von den produktiven Fähigkeiten abhängig. Das Privateigenthum wird dabei in einen bloßen Besitz verwandelt, dessen Grenzen fort und fort, nach der Arbeitsfähigkeit und nach der Arbeit selbst, durch eine besonders organisirte Behörde für die Vertheilung der Kapitalien bemessen werden sollen. Indem die Julirevolution, die Saint-Simon profetisch angekündigt, diesen Lehren gestattete, zugleich mit ihren Auswüchsen und Irrthümern offener hervorzutreten, erlag gar bald der bereits in sich gespaltete Saint-Simonismus mehr dem Gewichte seiner eigenen Thorheiten, als den Maßregeln und Verfolgungen der Regierung.

Den ergänzenden Gegensatz zu Saint-Simon bildet Fourier. Derselbe ging von der Voraussetzung aus, daß Armuth und Elend das Los des größeren Theiles der Menschheit seien, und mehr als seine Vorgänger erkannte er, daß diese Uebel aus dem Mangel der Organisation der Kräfte entspringen. Er war kühn genug, nach Mitteln zur Abhilfe dieses Zustandes zu suchen. Er schrieb sein Buch über das Glück und die Vollendung des Menschen. Handel, Ackerbau und Industrie werden darin sorgfältig behandelt. An die Stelle der Konkurrenz im Handel, der zerstückelten Bodenkultur beim Ackerbau und der Zerstreuung der Arbeitskräfte in der Industrie soll bei ihm eine Vergesellschaftung (Assoziation) zu gemeinschaftlicher Arbeit treten, de-

Feuilleton.

Zur Naturgeschichte der Reklame.

(Schluß.)

Ein französischer Satiriker schrieb einst: „Gebt mir eine halbe Million für die Kosten der Anpreisung, und ich setze euch für 10 Millionen gefärbtes Schwefelwasser in kleinen Flaschen ab, gleichviel, zu was es gut sein soll, meinethalben als ein Heilmittel sammtlicher unheilbaren Krankheiten die es gibt.“ Die Worte waren humoristisch gemeint, allein im Ernst wäre es noch darauf angekommen, ob das Geschäft nicht reussirt hätte. Nur durste an einem der Uebel, die man mit Sicherheit zu kuriren vermag, nicht etwa einer der Unternehmer selbst leiden, wenigstens nicht notorisch. Doch sind auch Schwierigkeiten dieser Art schon überwunden worden durch eine mächtige Handhabung der Reklame. Einem Pariser Chemiker, dem Erfinder eines untrüglichen Mittels, auch auf den kahlsten Köpfen wieder frischen Haarwuchs zu erzeugen, war es insofern unglücklich, daß er zufällig selber einen Kahlkopf hatte, er verbarg es durch eine Perrücke, die so künstlich gearbeitet war, daß sie „auf's Haar“ der Natur gleich. Inzwischen posante er unermüdet sein er-

probtes Mittel aus und es trug ihm einen soliden Nutzen. Man fügte es sich, daß ein deutscher Baron nach Paris kam, der sich schon daheim vorgenommen hatte, den famosen Chemiker persönlich zu konfultiren. Gleich am Morgen nach der Ankunft fuhr er hin, überraschte ihn noch vor beendeter Toilette, und siehe da, der Vermittler unsehbarer Haarwuchses ließ eine Glase erblicken, so breit wie der Vollmond. „Eine hohe Stirne bis ins Genick,“ wie sich eine pfälzische Redensart ausdrückt. Das Erstaunen des hilfessuchenden Barons kann man sich denken, es war so lebhaft, daß er seine Entdeckung nachher weiter erzählte; aus diesem mündlichen Verkehr ging sie als Tagesnotiz auch in einige Blätter über. Letzteres natürlich nur als eine Erwähnung ein für allemal, auf welche man nicht mehr zurück kam. Diesem isolirten Falle gegenüber blieb der Reklame, welche zu erscheinen fortfuhr, durch ihre stete Erneuerung der Sieg und das Heilmittel des Chemikers, seiner Glase zum Trost, stand als unsehbar aufrecht nach wie vorher. Ist das Beispiel eines Erfolges wie dieser nicht wiederum selbst eine Reklame für die Wirksamkeit der Reklame überhaupt?

So viel macht es aus, wenn man sein Licht nicht unter den Scheffel stellt, sondern die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich heranzieht und sie dann

festhält, so lange man kann. Wer sich nicht ins Gerede bringt, der wird ignorirt. Allein je größer ein Schauplatz ist, um so schwerer hält es, sich aus der Menge heraus bemerklich zu machen. Samuel Warren („Aus dem Tagebuche eines Arztes“) schildert die schweren Drangsale eines Jüngers der Heilkunde, den in dem übergroßen London keine Seele kennt, mit einer Naturwahrheit, daß man glauben sollte, der Verfasser habe aus eigenen Erlebnissen geschöpft; dem ist jedoch nicht so, denn Samuel Warren, obwohl er jenes Tagebuch schrieb, war niemals ausübender Arzt, sondern seines Berufes ein wohlbestallter Alerk bei der Bank von England. Dem Helden seiner ärztlichen Novellistik hilft schließlich ein günstiger Zufall in die Höhe; es wirkt kein Puff mit zu dem Wendepunkte seines Schicksales, und erst nach diesem tritt eine solche ein, wie sie indirekt in der Protektion eines Lords liegt. Dagegen fällt unmittelbar in das Gebiet der Reklame, was Friedrich Kölle („Paris im Jahre 1836“) von einem jungen Arzte der französischen Hauptstadt erzählt. Der Pariser befand sich ungefähr in derselben Lage, wie sein Londoner Kollege, half sich aber selbst und empfang nichts von der Günst des Zufalles. Kölle unterläßt es, ihn beim Namen zu nennen; heiße er hier aushilfsweise Dr. Saraban,

ren Ertrag im Verhältniß zum eingelegten Kapital, zum Talent und zur Arbeit vertheilt wird. Die menschliche Gesellschaft soll sich in kleine Gesellschaftskörper organisiren, von denen jeder durch Vereinigung des Landbaues mit der Industrie alle Bedingungen seiner selbständigen Existenz in sich trägt. So weit war nun alles vernünftig. Aber an diese scharfsinnigen und gereisten Vorschläge knüpfte Fourier die bodenlosesten Fantasien über die Reichthümer und das Glück seiner neuen Welt. In seiner Gesellschaft soll z. B. jeder nur nach Lust arbeiten und nach Lust genießen. Aus der Entfesselung der Leidenschaften soll sich das Gleichgewicht, die soziale Harmonie herausstellen, die jede politische und zwinrende Autorität überflüssig mache. Als er jedoch das Publikum aufforderte, ein Kapital von einer Million vorzuschließen, um ein Landgut zu kaufen und einen Muster-Kommunismus auf demselben einzuführen, fand sich der Millionär nicht, der das Experiment gewagt hätte.

Die wesentlich politische Julirevolution war auch der Ausgangspunkt von Versuchen, die sozialistischen Ideen mit Gewalt der Gesellschaft aufzuzwingen und zur Herrschaft zu erheben. Eine demokratische Partei stellte sich der neuen Dynastie und der staatsrechtlich von ihr bevorzugten Bourgeoisie entgegen und nahm 1834 das erstemal den Kampf mit dieser in den Straßen von Paris auf. Besiegt und von ihren Führern getrennt, brütete die auf sich selbst zurückgeworfene Masse, unter dem Einflusse der materiellen Noth und des bitteren Gefühls der Zurücksetzung gegen die reicheren und vornehmeren Klassen, um so eher eine Lehre aus, die sich wesentlich verneinend gegen alles Bestehende zeigte und sich hauptsächlich wieder, wie unter Babeuf, gegen das persönliche Eigenthum richtete. Dabei konnte es nicht fehlen, daß die gebrückte Lage der arbeitenden Klassen bei weichen und mitleidigen Naturen der Gebildeten stets neue Theilnahme fand. Männer wie Blanqui, Barbès und Martin Bernard schlossen sich den Proletariern an und gaben den unter ihnen gährenden Ansichten und Meinungen einen bestimmten Ausdruck. In den bekannt gewordenen Verhandlungen der geheimen Klubs, wo man Babeufs Ideen fortentwickelte, den Landbau als Grundlage der materiellen Gleichheit und des Nationalreichthums, daneben aber auch nationale Werkstätten forderte, eröffnete sich ein grauenhafter Abgrund aufgewühlter Leidenschaft. In der von Barbès und Blanqui geleiteten Empörung von 1839 war das Proletariat ein zweites mal auf die Straßen hinabgestiegen, um durch den Umsturz der Verfassung eine neue Gestalt des Eigenthums herbeizuführen. Mit der Unterdrückung dieser Empörung

hatte sich in Frankreich eine Trennung des besseren Theiles des Arbeiterstandes vom rohesten Theile des niederen Volkes vollzogen. Mit Abscheu wendete er sich von dieser wahnsinnigen Partei ab und schloß sich größtentheils den Lehren von Lamennais und später Cobets an, welche aus den Grundsätzen des Christenthums ein Recht der Armen auf Theilnahme am Besitze ableiteten, so daß eine Zeit lang die kommunistische Tagesliteratur ihre Behauptungen nicht selten mit Bibelstellen belegte.

In Louis Blanc und Ledru-Rollin hatte die Sache der Arbeiter endlich ihre Vertreter in der Kammer erhalten. Sie hatten zuerst die Idee angeregt, daß der Staat eine solche Organisation der Arbeit einführen müsse, daß die Arbeiter an dem Gewinne theilzunehmen in der Lage seien. Die provisorische Regierung vom Jahre 1848 erließ auch eine Reihe von Verordnungen zu Gunsten der Arbeiter, stellte die nationalen Werkstätten und das Arbeiterparlament im Luxembourg her und bewilligte jedem Arbeiter ohne Unterschied des Alters und der Fähigkeit täglich 2 Franken, war keine Beschäftigung für ihn da, täglich 1½ Franken. Von allen Seiten strömte das Gesindel in die Hauptstadt, es war keine Möglichkeit, alle zu beschäftigen und für die Dauer zu zahlen. Es sammelte sich auf solche Weise ein furchtbares Heer gegen die Besitzenden, das auch in der viertägigen Junischlacht, einem Straßenkampfe ohne gleichen bis dahin, zu paaren getrieben werden mußte. Die Regierung Louis Napoleons, die bald folgte, wußte jene gefährlichen Elemente, die bereits die Zerstörung des Luxus und der Städte auf ihre Fahnen geschrieben, theils durch ihre wachsame und energische Polizei, theils sogar durch eine eigenthümliche, oft einseitige Vorsorge für das Proletariat zu versöhnen. Hierzu kam die großartige Entwicklung der materiellen Interessen, welche die Arbeiterbevölkerung Frankreichs in eine bessere äußere Lage versetzte und so für eine Zeit lang der tiefen inneren Unzufriedenheit entrückte. Nur an Proudhon hatte nach den Junischlachten die Sache des Proletariats noch einen letzten bedeutenden Vertreter.

Nach dem Zusammenbruche der monarchischen Gewalt und dem Sturze des Napoleonischen Kaiserthums sah endlich der Sozialismus seine Zeit gekommen und pflanzte seine Fahne siegreich auf die Wälle einer großen Stadt, hat aber binnen kurzem den Beweis geliefert, daß eine sozialistische Umwälzung einer völligen Zerstörung alles Bestehenden, einer Vernichtung aller Ideale und Kultur der Menschheit, einer neuen Sündfluth vergleichbar wäre.

weil die Geschichte sich besser gruppiert, wenn ihr Mittelpunkt nicht anonym ist. Dr. Saraban also war strebsam, fühlte seine Befähigung, hielt sich der erfolgreichsten Thätigkeit sicher, falls er nur erst eine Gelegenheit dazu fände; allein eben in dem Mangel an dieser Vorbedingung bestand das Hinderniß, das so schwer zu bewältigen war. Inmitten des Wirbels einer Weltstadt isolirt, ohne Stütze, ohne Vorstoß, ohne Empfehlung, hatte er nichts als seine Wissenschaft, und die war ihm nutzlos, wenn er sie nirgends unterbrachte. Da kam der Wissenschaft zu Hilfe, was man in Frankreich savoir-faire nennt. Vor allen Dingen mußte er aus der Ignoranz heraus; vermöge jenes praktischen Talentes erlah er einen Weg dazu, den er sofort einschlug. Es war eine eigenthümliche Eingebung. Um nämlich in den Mund der Leute zu kommen, legte er es darauf an, vorerst weiblich über sich schelten zu lassen. Er wohnte unter demselben Dache mit einer Marquise, die in ihren Gesellschaftskreisen einen gewissen Einfluß ausübte; hier also machte er den Anfang. Vielbeschäftigte Aerzte sind auch in den Ruhestunden niemals Herren ihrer Zeit. So verging denn kaum eine Nacht ohne lärmende Nachfrage nach Dr. Saraban. Die Gefahr trieb sichtlich zur Eile: da fiel die

Rücksicht weg, ob Störung oder nicht; den rettenden Arzt mußte man haben. „Ganz gut für ihn,“ sagten die Hausgenossen, „aber sehr lästig für uns, die wir doch unbetheiligt sind.“ Indes auch andere Häuser, mitunter gerade an einem Empfangsabend wurden durch Emissäre heimgesucht, die nach Dr. Saraban fragten, zufällig meist in schon weit vorgeückter Nacht. Dringende Fälle entschuldigen manches; es konnte sich um die Rettung eines Menschenlebens handeln; nur war es ein leidiger Umstand, daß die Belästigung Dritter gar so oft kam. Nach und nach tauchte man in den Salons Klagen aus, was dieser Dr. Saraban für ein vermaledeiter Ueberall und Nirgends sei. Stets werde er gesucht; häufig komme man in das unrechte Haus, überdies scheine es bei seinen Patienten hergebracht, jeweils zu der allerungelegensten Zeit hilfsbedürftig zu werden. „Hose ihn der Teufel,“ brummte ein alter Oberst; „man hat ja die leibliche Ruhe nicht mehr vor seiner Gesuchtheit!“ Dieser Wunsch jedoch ging nicht in Erfüllung; der Teufel ließ den Doktor ungeholt, und statt dessen holte der Doktor sich Ruf und Praxis, gestützt auf die Meinung aller Welt, daß er Beides bereits besitze. Facit indignatio versum; der gehäufte Aerger hatte Klame für ihn gemacht.

Außerparlamentarische Stützen des Ministeriums.

Ein Korrespondent des „T. a. M.“ gibt einige nicht uninteressante Aufklärungen über die außerparlamentarischen Stützen des Ministeriums Hohenwart. Es wird da in Bestätigung einer von uns gebrachten Mittheilung gesagt: Kabinettsrath Ritter v. Braun beschäftigte sich sehr angelegentlich mit innerer Politik, seine Absicht gehe geradezu auf Besetzung des Reichsrathes und er habe es sich zur speziellen Aufgabe gemacht, die Ideen des Föderalismus und der Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten durch Länder-Delegationen zu studiren und dieselben zur Anerkennung zu bringen. Da ihm begreiflicher Weise in seiner Stellung wenig Zeit und Gelegenheit geboten ist, für die praktische Verwerthung seiner Ideen die richtige Form zu finden, so hat er dazu andere Freunde und Gesinnungsgenossen auserkoren, welche ihm das Materiale sichten, die Vorstudien zu machen haben, damit ein ausgearbeiteter fertiger Plan an maßgebendster Stelle vorgelegt werden könne.

Eines dieser Organe des klugen und zurückhaltenden Kabinettsrathes (der Währe Dubit) gehört dem geistlichen Stande an. Den Verbindungen dieses Geistlichen bei Hof — er hat für die Sichtung und Ordnung der deutschen Ordenssammlungen so manches gearbeitet und den deutschen Ordenschatz beschrieben und edirt, somit die Gunst einiger Prinzen des kaiserlichen Hauses errungen — verdankt er es, daß ihm die Ehre zu Theil wurde, die Orientreise mitmachen zu dürfen, und in seiner doppelten Eigenschaft eines Hofkaplans ad hoc und Reisegegeschichtsschreibers gelang es ihm, die Aufmerksamkeit der Umgebung des Kaisers auf sich zu lenken.

Ueberdies ist der betreffende hochwürdige Herr mit einzelnen Personen des Ministeriums sehr gut befreundet. Es ist eine Thatsache, daß der Minister für Kultus und Unterricht, trotz seiner hohen Stellung und zahlreichen Geschäfte, es nicht verschmäht, die stilistische Korrektur der tschechischen Ausgabe seiner historischen Werke zu besorgen. Da nun dieser Gelehrte mit dem Kabinettsrath Ritter von Braun seit jener Orientreise in sehr nahen persönlichen Beziehungen steht, so ist es sehr naheliegend, daß durch seine Vermittlung zwischen da und dort die Fäden der föderalistischen Intriguen gesponnen werden.

Es ist nun nicht minder richtig und unleugbar, daß der erwähnte geistliche Gelehrte den Auftrag vom Kabinettsrath Ritter v. Braun erhielt, die Frage zu studiren, wie die Umwandlung des bestehenden Reichsrathes in eine erweiterte Delegation ohne Staatsstreik erfolgen könnte und wie sich die der Verfassung anhängenden Parteien zu der Idee der Delegationserweiterung verhalten dürften. Des Kabinettsraths Braun Thätigkeit beschränkt sich aber nicht bloß auf derlei theoretische Studien; seiner stillen aber erfolgreichen Thätigkeit verdankt das Kabinet seine Entstehung, er ihm nach Oben die wirksamste Stütze.

Rückblick auf den Aufstand in Paris.

Daß die Pariser Insurgenten nicht in der Aufregung des Verzweiflungskampfes die Stadt anzündeten, sondern nach einem bereits früher entworfenen Plane handelten, dafür sprechen verschiedene Anzeichen, und neuestens haben in dieser Beziehung einzelne gefangene Insurgenten Geständnisse abgelegt, welche jeden Zweifel als unberechtigt erscheinen lassen.

Es stellt sich nämlich heraus, daß schon in den ersten Apriltagen ein Herr Gaillard Vater, Mitglied der Kommune, offenbar mit Vorwissen und im Auftrage derselben ein förmliches Corps von „Petroleurs“ organisirte. Diese Brennerbände, in welche nicht nur Männer, sondern auch Weiber und Gassenjungen Aufnahme fanden, wurde nach allen

Regeln der Kunst in ihr Gewerbe eingeübt, man lehrte sie, wie die mit Petroleum gefüllten Pumpen und Gießkannen zu verwenden seien u. s. w.

Dies ist nicht nur, wie gesagt, durch die Aussagen der Gefangenen konstatirt, sondern es hat auch viel innere Wahrscheinlichkeit für sich, da ohne eine genaue und umfassende Vorbereitung das Zerstörungswerk nicht mit solcher Pünktlichkeit hätte vor sich gehen können.

In den Quartieren von Belleville, Menilmontant, den Steinbrüchen von Amerique haben die Truppen mehr als 9000 Gefangene gemacht, die fast alle nach Versailles gesendet wurden. La Cecilia floh mit einigen hundert Mann in den Hauptthurm von Vincennes. General Vinoy hat am 29. Mai die Belagerungsarbeiten gegen das Fort anbefohlen. Als die Insurgenten die Vorbereitungen sahen, ergaben sie sich bedingungslos. Man schätzt die Verluste der Insurgenten bis zum 22. Mai auf 12.000 Tode oder Verwundete und 25.000 Gefangene. In den Kämpfen zwischen dem 22. und dem 29. wurden mehr als 10.000 Mann getödtet, 20.000 Gefangene nach Versailles gesendet. Die Verluste der Armee sind noch unbekannt; doch das Korps des Generals Douay hat 40 Offiziere und 600 Mann an Toden und Verwundeten verloren. Die meisten an Toden und Verwundeten verloren. Die meisten Blätter verlangen das Aufhören der summarischen Exekutionen und treten dafür ein, daß den Insurgenten durch regelmäßige Gerichte der Prozeß gemacht werde. Gestern verurtheilten die Kriegsgerichte an verschiedenen Orten eine Anzahl Gefangener.

Die Leichen des Erzbischofs Darbois und des Abbe Deguerry wurden einbalsamirt und werden während dieser Woche in einer Trauerkapelle des erzbischöflichen Palastes ausgestellt werden.

Offizielle Berichte konstatiren, daß die National-Archive und die Bibliothek des Arsenal's gerettet sind und das Museum unverletzt ist. In der Gobelinsfabrik sind beinahe alle Tapeten verbrannt. Es ist unwiderleglich bewiesen, daß die Zerstörung der Monumente vorbedacht und von Seite der Insurgenten beschlossen war. Mit Ausnahme von Pascal Groussset und Felix Pyat sind alle Mitglieder der Kommune und die Häupter des Aufstandes todt oder gefangen.

Die „Times“ vom 30. v. M. bringen folgende Nachrichten: Paris ist vollkommen ruhig. Die Läden werden wieder geöffnet und die Straßen sind mit Leuten überfüllt, die das Zerstörungswerk betrachten. Gefangene in Gruppen zu Hundert werden unter Eskorte die Boulevards entlang geführt. Der Kampf endete gestern um 3 Uhr Nachmittags. In Belleville wurden aus den Fenstern einige Schüsse abgefeuert, was schreckliche Szenen zur Folge gehabt haben soll. Die desperatesten Elemente, Gauner und entlaufene Sträflinge der schlechtesten Sorte, wendeten im letzten Augenblicke ihre Waffen gegen ihre eigenen Kameraden, da sich diese weigerten, den Kampf fortzusetzen. Einige Weiber ermordeten mit Messern zwei junge Leute aus demselben Grunde. In Folge der aus den Fenstern gefallenen Schüsse wurden massenhafte Exekutionen vorgenommen. Der Park der Buttes Chaumont war mit Leichen bedeckt. Die Soldaten sind so wüthend, daß die Offiziere es für nöthig gehalten haben, Fremde zu warnen, sie mögen sich hüten, in irgend einen Verdacht zu kommen. Einige der Bewohner von Belleville erklärten offen den Vorübergehenden, daß die Sache noch nicht aus wäre und sie gegen die Soldaten furchtbare Repressalien ergreifen werden. Diese Prahlereien wurden noch nicht erfüllt, doch herrscht allgemein die Besorgniß, daß die entkommenen Insurgenten Rache werden nehmen wollen durch Inaugurirung eines geheimen Systems von Vergiftungen und Ermordungen. Fortwährend werden noch Entdeckungen von Petroleum gemacht. Die Gefahr ist dadurch erhöht, daß die Weiber, von denen man in Folge ihres Geschlechtes weniger Notiz nimmt, gerade die am meisten Verzweifelten sind. Große Vorsichtsmaßregeln sind für diese Nacht getroffen. In

den Straßen stehen zahlreiche Wachtposten und jede Zirkulation ist streng verboten. Jemand, der ohne Kenntniß des Losungswortes ausgeht, riskirt die ganze Nacht eingesperrt zu werden.

Große Furcht herrscht, daß Epidemien ausbrechen werden, nachdem die Leichen einfach unter das Straßenpflaster verscharrt wurden.

Der „Français“ schreibt über die auf dem Plateau von Satory untergebrachten gefangenen Insurgenten: „Die Mehrzahl der in Paris gemachten Gefangenen wurde bei ihrer Ankunft in Versailles auf das Plateau von Satory gebracht. Wir haben sie dort im Laufe des Tages in dichten Gruppen gesehen, die Mehrzahl finster und gebeugt, nur ein Bild des Verbrechens, nicht des unglücklichen Muthes; niedergeschlagen, gemein in ihren Antworten, ohne den Muth, ihre Rolle als Verfechter einer Idee aufrecht zu erhalten; sie versuchen sich zu entschuldigen, noch ehe man das Wort an sie richtet, nur behaupten alle, selbst die Offiziere, Freunde der Ordnung zu sein, die gegen ihren Willen in die Reihen der Insurgenten getrieben sind. Wenn man sie hört, sind sie alle unschuldig, sagte einer der wachhaltenden Gendarmen.“

Einige Physiognomien machen zwar eine Ausnahme von dieser Bilde, man trifft auch würdige und martialische Gestalten, aber dies ist eben eine seltene Ausnahme. Die Tracht der Gefangenen ist sehr verschieden, die Mehrzahl trägt den Rock der Nationalgarde, aber man sieht auch eine große Anzahl „Zuaven der Kommune“, weite blaue Hosen und eine mit einem gelben Streifen geschmückte Weste, einige Uniformen der regulären Kavallerie, aber besonders eine große Menge disparater Fantasiel-Kostüme, die aus den verschiedensten Stoffen zusammengesetzt sind, endlich die weiße Blouze des Pariser Arbeiters auf der Hose des Nationalgardisten. Aber mit Ausnahme der der Offiziere und Zuaven sind alle Uniformen zerrissen, schmutzig und zahlreiche Blößen zeigend.

Die kurioseste, aber nicht die am wenigsten ekelhafte Gruppe ist jedenfalls die der Frauen, die man unter den Gefangenen hergebracht hat, ferner Gauner als Ambulancier, die das rothe Kreuz entehren, freche Marktenderinnen, welche ihre Heldenthaten erzählen und ihre Wächter auf die Seite nehmen, endlich zwei Mitglieder des berühmten Amazonen-Bataillons in Nationalgardehosen mit rothen Streifen, Gilet mit einer Reihe Knöpfen, langem offenen Rock, Käppi und der Säbelskoppel unter dem Rock. Die Kommune hatte gehofft, daß die Truppen nicht wagen würden, auf diese Frauen zu schießen, es ist aber begreiflich, daß die Soldaten sich durch die Reize derselben nicht aufhalten ließen.

Politische Rundschau.

Laibach, 3. Juni.

Inland. Das Abgeordnetenhaus hat es gestern denn doch nach Anhörung der kaiserlichen Antwort auf die Adresse nicht gerathen gefunden, sofort an die Berathung des Budgets zu gehen, auch ist der Antrag, das Budget einstweilen von der Tagesordnung abzusehen, durchgedrungen. Angesichts der Thatsachen, die sich vor unsern Augen abspinnen, an die Budgetbewilligung gehen, hieße nichts anders als ein förmlicher Widerruf der Adresse, ein zu Kreuzziehen und Abbitte leisten. Volksvertreter, die einer solchen Selbstentmannung fähig wären, verdienen höchstens unser Mitleid, und Graf Hohenwart hätte ganz recht, sich von solchen Leuten nicht ins Handwerk pfeuschen zu lassen.

Die czechischen Blätter äußern sich über die Aufnahme der Adresse von Seite des Kaisers nur bedingt zustimmend. „Narodni listi“ schreiben: Der Kaiser will innern Frieden, auch wir wollen ihn, aber nicht anders, als auf Grund des zu Leben und wirklichem Dasein gelangten böhmischen Staatsrechtes. Die „Verfassungsformen“ Oesterreichs hindern uns nicht, die Lösung der czechischen Frage durch Verhandlungen zwischen dem Landtage

und dem Könige zu suchen. „Pokrok“ sagt: Die Entscheidung über die Adresse gibt uns keinen Anlaß zu Jubel, auch keinen zur Unzufriedenheit. Das Festhalten an der Verfassung ist nicht geeignet, uns zu Regierungsfreunden zu machen. „Pokrok“ hofft jedoch, die Regierung werde genöthigt sein, auf einem anderen Wege als bisher den inneren Frieden zu suchen.

In einer czechischen Volksversammlung, die am Pfingstsonntage die Auflösung des Hohenwart'schen Rathfels: „Was ist wahrhaftes Oesterreicherthum?“ versuchte, ist man zu folgender klassischen Antwort gelangt: Es ist die Förderung des Strebens nach Bildung eines Staates, wie sich ihn der Großmährer Soatopluk und der Böhmenkönig Ottokar dachten. Förderung eines slavischen Oesterreich-Ungarn also. Aus unsern ersten Geschichtsstudien ist uns jedoch zur Genüge bekannt, wie Karl der Große und Rudolf von Habsburg, der Ahne unseres Kaiserhauses, auf blutigem Boden dies Streben in's Herzinnerste traf. Soll Todtes wieder auferstehen?“

Als Unterhändler mit den Czechenführern fungirt seit einiger Zeit nicht mehr Baron Helfert, sondern der Intimus des Hofrathes Braun, der mährische Priester und Historiograf Bela Dudil, welcher in der letzten Woche zweimal in Prag war, um den Eintritt der Czechen in den Reichsrath zu bewirken, der behufs Umgestaltung der Verfassung neu einberufen werden soll. Die böse Welt sagt, daß gewisse Altzechen als erste Konzession die Aufhebung des Brief- und Depeschengeheimnisses verlangt haben; doch ist das gewiß nur eine Verleumdung, zumal sie auch schon beim Bestande der gegenwärtigen Gesetze durch einfache Hansmittel, wie Entwendung und Bestechung, in den Besitz aller für sie werthvollen Briefe und Depeschen gelangen.

Ausland. Die Frage, in welcher Weise die flüchtigen Pariser Insurgenten behandelt werden sollen, ist zu einer Prinzipienfrage ersten Ranges geworden, sie wurde zum Probirstein für die Aufrichtigkeit und Echtheit der demokratischen Institutionen in den Staaten Europa's. Ueberall, wo man sich nicht in die Arme der Reaktion treiben lassen will, beharrt man bei dem Grundsatz, daß die Flüchtlinge zuerst einem Verhör unterworfen werden sollen. Erst wenn sie gemeiner Verbrechen überwiefen werden, hat die Auslieferung stattzufinden. Diese Stellung hat England definitiv eingenommen. Die englischen Blätter sprechen sich über diesen Entschluß sehr lobend aus, tadeln hingegen das Verhalten des belgischen Kabinetts und die Ausweisung Viktor Hugo's. Ein Meeting im Londoner Hydepark soll sich noch überdies für die Unverleglichkeit des Asylrechtes aussprechen. Labouchère, das bekannte Parlamentsmitglied für Middlesex, schreibt in dieser Hinsicht an die „Daily News“ eben so lautiich als richtig: „Die Frage ist bereits gelöst. Ein altlicher Herr, ein Flüchtling, wohnt gegenwärtig in Chislehurst. Wie die Führer der Kommune, hat auch er zur Zeit einen Aufstand gegen eine französische National-Versammlung geleitet. Seine Anhänger feuerten, seinen Befehlen gehorsam, mit Kanonen durch die Straßen und gegen die Häuser von Paris, schossen viele Einwohner nieder und hieben manche andere mit dem Säbel zusammen. Nach diesem Gemetzel ließ er ohne Urtheil und Recht viele Personen, welche sich seinem gesetzwidrigen Angriffe gegen die Regierung widersezt hatten, hinrichten und andere nach den Sümpfen von Capenne transportiren. Dieser altliche Herr wird, wie ich glaube, nicht als gewöhnlicher Verbrecher behandelt, sondern ist im Gegentheile ein Gegenstand der Sympathie für die höheren Klassen und konservativen Klubs.“ — Das ist in der That ausgezeichnet.

In Italien grassirt fortwährend die Franzosenfurcht. Die „Italie“ gesteht in einem langen Artikel, daß alles, was Italien während der Zeit, als Frankreich mit Deutschland und der Revolution zu kämpfen hatte, gethan habe, ziemlich geeignet war, die Empfindlichkeiten Frankreichs herauszufordern. Es könnte aber zu nichts Gutem führen, wenn jedes

Wort, das unter den gegenwärtigen Verhältnissen in französischen Blättern gegen Italien fälle, sofort von italienischen Blättern aufgegriffen und mit Hochmuth zurückgewiesen würde. Die Verantwortlichkeit müßte, wenn Frankreich derartige Provokationen zum Vorwande ernstere Auftretens machen sollte, gänzlich auf Italien zurückfallen. Es wäre schwer, darauf Antwort zu geben, ob Italien den Muth habe, diese Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, ob es dies thun dürfe und ob es die Mittel hierzu besitze. Es wäre daher an der Zeit, sich darüber klar zu werden, daß man auf diesem Wege nicht weiter fortwandeln könne, ohne sich den ernstesten Gefahren auszusetzen, und es daher geboten erscheine, die aufgeregte öffentliche Meinung auf einen andern Weg zu leiten. „Wir sind,“ schließt die „Italie,“ „eine junge Nation und müssen unsere Thätigkeit nicht in Aufsuchung von Gefahren und gewagten Unternehmungen aufreiben. Anstatt uns zu bemühen, daß von uns gesprochen werde, wäre es ein weit größeres Glück für uns, wenn Europa noch für einige Zeit vergessen wollte, daß wir überhaupt existiren.“ Das ist wahrhaftig sehr bescheiden!

In ultramontanen Kreisen in Brüssel herrscht Bestürzung wegen eines dem Kardinal-Erzbischof von Mecheln zugegangenen Telegrammes aus Rom, welches den Zustand des Papstes als bedenklich darstellt. Das Leiden hat in den letzten Tagen den ausgesprochenen Typus der „allgemeinen Wassersucht“ angenommen. In Folge dessen tritt in den vatikanischen Kreisen die „Konslave-Frage“ stark in den Vordergrund.

Zur Tagesgeschichte.

— Unter dem Titel: „Volkswirtschaftliche Zustände in Oesterreich“ ist kürzlich in Leipzig (Kutthardt'sche Verlagshandlung) eine äußerst pitante Broschüre erschienen, welche über die Verhältnisse der Geld- und Börsenwirtschaft in Wien gar merkwürdige Mittheilungen macht. Die Broschüre ist kein Pamphlet; — sie erzählt ruhig und objektiv. Wir greifen aus derselben einiges heraus, was sich auf den Grafen Beust bezieht, und erklären, daß wir einen sehr diskreten Auszug aus den Enthüllungen der Broschüre hier mittheilen. Als Graf Beust — so erzählt die Flugschrift — nach Oesterreich kam, besaß er in der That nichts weiter, als Schulden. Seine pekuniären Verlegenheiten müssen oftmals der allerpeinlichsten Art gewesen sein, war er doch als sächsischer Staatsminister zuweilen genöthigt, selbst über geringe Summen Wechsel auszustellen. Noch im Prozesse Sommerfeld spielte ein solcher eine Rolle, der über 677 Gulden 80 Kreuzer lautete. Jetzt, nach wenigen Jahren, ist der Reichstanzler nicht nur schuldenfrei, sondern er hat außerdem noch, bereits 1869, ein Gut in der Nähe von Greifenstein an der Donau im Werthe von 100.000 Gulden angekauft und bar bezahlt. Binnen noch nicht drei Jahren hatten sich also seine Vermögensverhältnisse wunderbar gebessert, was um so auffallender ist, als er vom Staate doch nur ein Jahresentkommen von circa 25.000 Gulden bezieht, welche zur Deckung seiner laufenden Bedürfnisse in Anbetracht seiner Stellung und seiner Lebensweise kaum hinreichen dürften. Der Umschwung in der finanziellen Lage des Grafen ist eines jener wirtschaftlichen Räthsel, welche man nur zu lösen vermag, wenn man . . . (folgt eine Stelle, welche die Fantasie des Lesers ausfüllen mag.)

— Schimmel (Kahn) auf dem Weine wird nach einer Mittheilung von Compagnoni durch folgendes Mittel beseitigt: Man füllt ein nicht allzugroßes Faß zur Hälfte mit dem kranken Weine und schüttet dann in dasselbe auf je 7 Eimer etwa 1½ Maß sehr feines Olivenöl, welches früher mit dem Saft einer halben Limone in einem Topfe tüchtig umgerührt worden ist. Wein und Del wird wiederholt durcheinander geschüttelt und dann das Faß mit dem Reste des Weines vollgefüllt; das im Weine vertheilte Del geht in Folge des geringeren spezifischen Gewichtes an die Oberfläche und reißt die Pilze und alle jene Zer-

setzungserzeugnisse mit sich, welche dem Weine den schlechten Geschmack und ekelhaften Geruch geben. Nach 24 Stunden gießt man mit einem Röhrchen sehr vorsichtig, damit die Flüssigkeit nicht in Bewegung kommt, etwas Wein zu, das Del fließt durch das Spundloch über und der Wein ist geheilt.

— Das homöopathische Vorbeugungsverfahren gegen Pockenkrankung. Das „Leipziger Tageblatt“ enthält einen interessanten Artikel aus der Feder des Privat-Dozenten für Homöopathie, Dr. Med. Heinigle, in welchem derselbe den Gebrauch des homöopathischen Vorbeugungsverfahrens gegen Pockenkrankung anrät. Die Impfung mit Kuhpockenlimphe ist bekanntlich ein rein homöopathisches, den Grundsätzen der Homöopathie entsprechendes Verfahren, und aus diesem Grunde kann man den Vertretern dieser Heilmethode wohl Sitz und Stimme in dem Tribunal, welches über Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Impfung zu Gericht sitzt, einräumen. Die Homöopathie verwirft die Impfung mit Kuhpockenlimphe nicht, verlangt aber, daß gute, reine, direkt von der Kuh entnommene Limphe dazu benützt werde. Diese bei dem immer drohenden Umsichgreifen der Pockenepidemien zu beschaffen, dürfte in den wenigsten Fällen zu ermöglichen sein, und seit Jahren benutzt man deshalb ein Material, welches durch Weiterimpfen auf menschliche Körper modifizirt ist, und, wie vielfach die Erfahrung gelehrt, schon die größten Nachteile gebracht hat. Dr. Heinigle rät, deshalb den Gebrauch einiger Dosen nach homöopathischen Regeln potenzirter Limphe an, welche aus der Dr. Schwabe'schen Apotheke in Leipzig zu beziehen ist. Diese molekular verfeinerte, natürlich von der echten Kuhpocke entnommene Limphe, deren Auffaugung durch die Schleimhaut der Mundhöhle geschieht, schlägt, wie dies nunmehr vielfach vorgenommene Prüfungen ergeben haben, besser gegen die Pocken, als eine mit modifizirter Limphe vorgenommene Impfung.

— Von der Polizeibehörde in Berlin wird ein Mann verfolgt, der sich unberechtigter Weise den Charakter eines Bischofs beigelegt und vielen Personen Geld entlockt hatte. Der Mann bezeichnete sich in Berlin als Bischof Lazarus Bar Chuchagah aus Ormea, und forderte fromme Seelen zu Spenden für eine angeblich in seinem Bischofsitze zu erbauende Kathedrale auf. Die „Berliner Börsenzeitung“ bringt über den Spuk, den der fromme Mann trieb, folgende Mittheilung: Als der Heilige hier erschien, nahmen die jeden Freitag in ihrem Versammlungshause tagenden Frommen der katholischen Kirche ihn, den mit fünfzig Ruthenhieben für seinen Glauben gestraften Märtyrer, mit Ehrfurcht und Bewunderung in ihrer Mitte auf, und als Kaplan Majunko von den Leiden und dem frommen Vorhaben des Bischofs mit Wärme erzählte, da flossen nicht nur Thränen der Nührung sondern auch Spenden an edlem und unedlem Metalle so reichlich, daß der ehrwürdige Bischof noch am nämlichen Tage dankend und segnend bare 26 Thaler einsackte. Dafür aber erbaute er auch die Gläubigen durch eine von ihm selber in der St. Hedwigskirche abgehaltene Messe und zog dann, wohl ausgerüstet mit Empfehlungsbrieffen und begleitet von einer Deputation, von Haus zu Haus bei den Reichen der Gemeinde umher, denen er seinen bischöflichen Segen hinterließ für die Gaben der Liebe in Gold und Silber, die seinen Sädel gar rundlich anschwellen ließen wie ein fettes Pfaffenbäuchlein. Da aber der Beutel gefüllt war bis zum Rande, kam das Heimweh über den frommen Mann, welcher den armen Gläubigen nämlich für immer die angeblich mit 50 Ruthenhieben belegte Rehrseite seines Leibes zeigte, um sich in ein unbekanntes Land zu retten vor den sündigen Händen der weltlichen Polizei; denn diese hatte, leider zu spät, einen raffinierten Schwindler in ihm ermittelt, der kein Bischof, ja nicht einmal ein Christ, sondern — o Schmach! — ein Israelit, ein neapolitanischer Jude war. Angethan mit den heiligen Gewändern, hat er mit seinen unreinen Fingern die geweihten Geräthe berührt, und die Gläubigen haben das Knie gebeugt vor der Monstranz in der Hand eines Juden!!!

— Ueber die Rettung der Kunstwerke des Louvre schreibt man aus Paris: „Für alle Zeiten ist es Thiers hoch angerechnet, daß er mit Jules Simon am 24. Mai nach Paris geeilt war, um den Generalen persönlich einzuschärfen, daß zur Rettung des Theiles vom Louvre, wo die vielen unerschöpfbaren Kunstschätze in Gefahr standen, alles, was irgend in ihren Kräften stehe, aufgeboten würde. Die Bibliothek, welche in dem niedergebrannten Theile des Louvre verloren ging, war die ehemalige kaiserliche Bibliothek, die zwar nicht an seltenen Manuskripten reich war, dagegen werthvolle Sammlungen von Kupferstichen und Nachbildungen berühmter Skulpturwerke enthielt. Die werthvolleren Kunstfachen der Tuilerien wurden von Jules Simon unter Mitwirkung namhafter Künstler bereits vor der Katastrophe ins Louvre geschafft und werden demnach unter den geretteten Schätzen sich befinden.“

— Am 24. Mai Morgens wurde das „große Schulbuch“ schreibt der „Französisch,“ Dank der Thätigkeit der Herren de Colmont und de Bray, Agenten im Finanzministerium, die sich mitten auf die Brandstätte begaben, mit Hilfe einiger braven Soldaten fort und nach einem sicheren Orte geschafft. Es war das keine Kleinigkeit. Das gegenwärtige „Große Buch“ wird durch 2- bis 3000 Bände repräsentirt, von denen jeder 1000 Rentenpartien umfaßt. Sie füllen im Finanzministerium einen großen Raum im zweiten Stock aus, zu dem man glücklicherweise gelangen konnte, ehe ihn das Feuer erfaßte. Außer dem jetzigen „Großen Buch“ befanden sich im Ministerium noch die alten Großbücher, in welche 5proz. Rente eingetragen war und die zum Konsultiren über den Ursprung des Besitzes noch sehr werthvoll sind. Auch die in der (verbrannten) Caisse des Depots und Consignations deponirte Doublette des Großen Buches soll gerettet sein. Die Regierung hat übrigens befohlen, das Original sofort nach Versailles zu schaffen. Endlich sollen auch die von den Privaten im Tresor deponirten Rententitel für die Verfallzeiten vom 22. März und 1. April vor dem Feuer in Sicherheit gebracht sein.

— Eine eigenthümliche Ausstellung wird demnächst dem Londoner Publikum eröffnet werden. Eine Gesellschaft Aerzte und Repräsentanten der Presse nahm dieselbe vor einigen Tagen in Willis-Rooms in Augenschein. Die Ausstellung ist amerikanischen Ursprungs und repräsentirt ein Riesenpaar und eine weibliche Doppelgestalt. Ein Korrespondent gibt folgende Beschreibung von dem, was er sah: Zuerst kam Miss Anna S. Swan, die neuschottländische Riesin, die eine Höhe von acht Fuß besitzt und 413 Pfund wiegt. Sie lehnte am Arme des Kapitäns Martin Van Buren Bates, der in der kaiserberrichten Armee sechs Gefechten bewohnte. Er ist 33 Jahre alt, aus dem fruchtbaren Staate Kentucky gebürtig, hat seine sieben Fuß und ein Gewicht von nicht weniger als 478 Pfund. Beide Riesengestalten sind sehr proportionirt gebaut und geben ein stattliches Paar ab. Das Merkwürdigste der Ausstellung ist aber die weibliche Doppelgestalt, die aussieht, als ob zwei Mädchen mit den Rücken zusammengestellt und ihre Hüften eng aneinander gebunden wären. Zwei Köpfe, vier Arme und vier Beine sieht man in mysteriöser Vereinigung sich bewegen. Dieses wunderbare Phänomen wurde vor 19 Jahren in Nord-Karolina von Sklaven-Eltern (Mulatten) geboren, deren Besitzer das Doppelwesen in sein Haus nahm, wo Millie Christine, wie es genannt wird, eine gute Erziehung erhielt. Sie ist von kleiner Statur, aber nicht häßlich. Die beiden Köpfe fliegen zusammen oder besonders, und in Töneu, die deutlich von einander unterscheidbar sind. Sie ist auch im Stande, eine zweifache Unterhaltung zu führen, wobei sie viel Gemüthlichkeit und Intelligenz an den Tag legt. Millie Christine kann auf zwei Beinen gehen, gebraucht aber gewöhnlich alle vier, dabei tanzt sie mit vieler Grazie einen Walzer oder Schottischen. Beide Körper essen, trinken oder schlafen zu gleicher Zeit, dagegen trägt jedes Gesicht eine entschiedene Individualität zur Schau und in den beiden Gehirnen entstehen mitunter verschiedene Meinungen. Im Ganzen ist die räthselhafte Gestalt eine weit interessantere Er-

cheinung als die flammenden Zwillinge und dürfte als solche auch eine größere Anziehungskraft ausüben. Der Aussteller nennt sie in seinen Plakaten die „zweiköpfige Nachtigall.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(An meine Freunde in Krain.) Unter diesem Titel veröffentlicht die heutige „L. Z.“ folgendes: Ich bin nicht im Stande, für die zahlreichen, bis zum Augenblicke des Scheidens aus dem Lande mir persönlich und schriftlich dargebrachten Beweise von Freundschaft, Wohlwollen und Anhänglichkeit auch persönlich zu danken. Empfangen Sie daher hiemit den Ausdruck dieses aufrichtigen, herzlichen Dankes. Gott beschütze und segne Sie Alle! Gott segne Krain! Bog blagoslovi Kranjsko deželo in narod njezin! — Eibesfeld, 2. Juni 1871. Sigm. Freiherr Conrad v. Eibesfeld m. p.

(Höhenbeleuchtung im ganzen Lande Krain.) Nachdem man das arme Landvolk gegen die neuen Schul- und konfessionellen Geseze aufgestachelt und zu Gunsten des „in Elend und Gefangenschaft schmachtenden heiligen Vaters“ um den letzten Groschen gebrandschaft, ist in neuester Zeit wieder ein ganz besonderer Spektakel los. Monsignor Jeran erhebt in der „Danica“ seine Stimme dafür, das 25jährige Jubiläum der Herrschaft des Papstes im ganzen Lande Krain durch Höhenbeleuchtungen und feierlichen Gottesdienst in allen Kirchen zu feiern. Die Schuljugend soll am selben Tage zur Beichte und Kommunion geführt werden. Jeran erwartet von den katholischen Schulvorstehern, dieselben werden die Schuljugend an diesem Tage vom Schulbesuche befreien. Außerdem soll an diesem Tage mit allen Glocken geläutet werden und alle Bewohner der Städte, Märkte und Dörfer sollen ihre Häuser beleuchten. Pfarrer und Kapläne am Lande haben dafür zu sorgen, daß diese Wünsche des unfehlbarkeitseligen Monsignore ja pünktlich ausgeführt werden. Vedremo.

(Kirchenmusik.) Bei der Messe, welche morgen um 11 Uhr in der St. Jakobskirche für den Handels-Krankenverein gelebrt wird, gelangen durch den Damen- und Männerchor der silharmonischen Gesellschaft zur Aufführung: Tantum ergo von Nedwed, Kyrie von Palestrina, Periti autem von Mendelssohn, Ave Maria von List, Calix benedictionis von Witt, Ave verum von Mozart. Bei dieser vortrefflichen Auswahl dürfen Freunde schöner Kirchenmusik morgen sicher einen außergewöhnlichen Genuß umsomehr erwarten, als die persönliche Leitung des Herrn Musikdirektors Nedwed auch für die exakte Ausführung Sorge ist.

(Seltene Gäste.) Seit 1. Juni hielt sich bei Bonowitz ein starker Schwarm von Vögeln auf, die von der dortigen Landbevölkerung noch nie beobachtet wurden. Die Ankömmlinge, durch ihr schwarzes und rosenrothes Gefieder ausgezeichnet, zählen nach Hunderten und geben Veranlassung zu allerlei Deutungen. Der k. l. Bezirkshauptmann von Littai, Graf Alexander Auersperg, hat zwei erlegte Stücke an das Landesmuseum eingesendet; es ist dies die Rosendrossel oder der Rosenstaar, (Pastor rosous), eine für Krain sehr seltene Vogelart, die man in einigen Gegenden als Vorboten starker Schwärme von Heuschrecken hält, indem letztere seine Lieblingsnahrung bilden.

(Bravnil.) Die Nummern 11 und 12 enthalten den Schluß der Abhandlung über die Advolatie, die Fortsetzung jener Leitmeiers über das Verbrechen der schweren Körperlichen Beschädigung, einen volkswirtschaftlichen Aufsatz aus der Lehre vom Werthe, Rechtsfälle u. a.

(Die neuen Schulgesetze und der „Slov. Narod.) Wir können nicht umhin, dem „Slov. Narod“ unsere Anerkennung dafür auszusprechen, daß er in neuester Zeit wieder für die neuen Schulgesetze eintritt und die wüthende Heze des Kerus gegen dieselben bekämpft. So sagt er in einem diesbezüglichen Artikel vom 1. Juni unter anderm: Leider dürfen wir einen großen Theil der slovenischen Geis-

lichkeit nicht zu den Schulfreunden zählen. Es ist zu bedauern, daß viele slovenische Geistliche nicht mit Freude an den Beratungen der Ortschulräthe sich betheiligen, daß sie sich weigern, den Vorsitz darin zu übernehmen oder Ortsschulaufseher zu werden, Ehrenposten, die man ihnen vertrauensvoll entgegenbringt. Schädlich ist es für Schule und Volk, daß sie offen und insgeheim die heutige Schuleinrichtung tadeln, daß sie stets ungerechter Weise klagen: „Die Schule ist von der Kirche getrennt, wir Geistliche haben nichts mehr mit der Schule zu thun.“ Höchst verderblich muß es auf das unwissende Volk wirken, wenn man ihm die Schule fortwährend so schwarz malt und ihm die ohnehin geringe Vorliebe für die Schule ganz verleidet. Zwar sollten die hochwürdigen Herren doch auch ein wenig bedenken, daß die Feinde der Schule auch die Feinde des Volkes sind!

(Der Tabor in Kentsche,) Umgebung Görz, welchen der slovenische Verein „Soca“ veranstalten wollte, wurde von der politischen Behörde in Görz nicht gestattet, mit Hinweis darauf, daß die Programmpunkte geeignet scheinen, Feindschaft zwischen den das Land bewohnenden Nationen zu säen, was traurige Folgen haben könnte.

(Todesfall.) Wiener Blätter melden den am 29. v. M. erfolgten unerwarteten Tod des daselbst auf Urlaub befindlichen k. l. Professors am Dalmätzer Gymnasium Blasius Rozen. Der Verstorbene, der in der slovenischen Untersteiermark geboren, wandte sich dem geistlichen Stande zu. Sein reger Geist fand jedoch in dem Unterrichte der Jugend eine viel zusagendere Beschäftigung. In den fünfziger Jahren trarbte Rozen am hiesigen Gymnasium als Professor Naturgeschichte, er wirkte sehr anregend auf die krainische Jugend; später kam er nach Görz und Dmütz. Er huldigte freisinnigen Anschauungen und hatte diesfalls viele Anfeindungen von Seite seiner geistlichen Kollegen bei seinem damaligen Ordinarius Bischof Slomšek zu erfahren. Mehrere sehr brauchbare Schulbücher und Kartenwerke für den geographischen Unterricht wurden von ihm verfaßt. An allen Gymnasialfragen nahm er sehr lebhaften Antheil und beleuchtete sie mit kritischer Schärfe. Minister Schmerling berief ihn seinerzeit in den Unterrichtsrath, der jedoch nicht aktivirt wurde.

Eingefendet.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren S. Steindecker & Comp. in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftige Theilnehmung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne alleits bekannt ist.

Witterung.

Laibach, 3. Juni.

Gestern Wettersturz, starke Güsse, Winddrehung aus SW. nach Nord, in den Alpen reichlicher Schneefall, empfindlich kalt. Der Niederschlag binnen 24 Stunden erreicht die außergewöhnliche Höhe von 36“. Heute trübe, Regenwetter anhaltend. Wärme Morgens 6 Uhr + 4.0°, Nachmittags 2 Uhr + 6.6° R. (1870 + 18.1°; 1869 + 14.0°). Barometer im fallen 328.97“. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.3°, um 2.6° unter dem Normale.

Angelkommene Fremde.

Am 2. Juni.

Elefant. Arbeiter, Banbeamte, Wien. — Danjel, k. l. Major. — Leboda, Rsm., Wien. — Jottel, Handelsmann, Gili. — Jelouscheg, Oberlaibach. — Posnik, Befitzer, Kropf. — Tomšitsch, Maschinist, Pola. — Wiesenreiter, Handelsmann, Trieste. — Ritter v. Hübel, k. l. General, und Kessel, k. l. Oberlieutenant-Adjutant, Graz. — Kermich, Rsm., Trieste. — Krajnits, Penart und Tomšitsch, Handelsmann, St. Martin.

Stadt Wien. Süß, Wien. — Dr. Straber, Littai. — Ringansky, Kaufm., Wien. — Schwarzenfeld, Befitzer, Schönberg. — Kunz, Wien. — Roth, k. l. Major, Graz. — Ritter v. Gosiet, Grafing.

Balerescher Hof. Bankl., Graz.

Mohren. Löwensohn, Handelsm., Schleining. — Mihaljevic, Kaufm., Agram.

Verstorbene.

Den 2. Juni. Maria Bender, Anstreicherwidwe, alt 62 Jahre, im Zivilspital an der Entkräftung. — Mar-

tin Kegler, vulgo Hofer, Pferdewärter, alt 48 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 94 an einem organischen Herzklappenfehler. — Dem Herrn Johann Begusch, Zugführer an der Rudolf-Bahn, sein Kind Theresia, alt 6 Monate und 7 Tage, in der Kapuzinervorstadt Nr. 70 an der Diarrhoe.

Verlosung.

(1864er Prämienscheine.) Bei der am 1. Juni vorgenommenen 36. Verlosung des unzerzinslichen Prämien-Anlehens vom Jahre 1864 wurden nachstehende 7 Serien gezogen, und zwar: Nr. 171 626 1197 3025 3529 3645 3752. Aus diesen 7 Serien wurden nachfolgende 60 Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnen in österreichischer Währung gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 250 000 fl. auf Serie 1197 Nr. 35, der zweite Treffer mit 25 000 fl. auf S. 3529 Nr. 79, der dritte Treffer mit 15 000 fl. auf S. 1197 Nr. 46 und der vierte Treffer mit 10 000 fl. auf S. 3025 Nr. 17; ferner gewinnen je 5000 fl.: S. 3645 Nr. 63 und S. 3752 Nr. 98; je 2000 fl.: S. 626 Nr. 41 55 und S. 1197 Nr. 59; je 1000 fl.: S. 171 Nr. 10 28, S. 626 Nr. 53, S. 1197 Nr. 43, S. 3529 Nr. 93 und S. 3645 Nr. 32; je 500 fl.: S. 171 Nr. 18 78, S. 626 Nr. 5 61 84 87, S. 1197 Nr. 32 38, S. 3025 Nr. 91 94, S. 3529 Nr. 10 99, S. 3645 Nr. 60 und S. 3752 Nr. 15 53; endlich gewinnen je 400 fl.: S. 171 Nr. 32 39 40 57 88, S. 626 Nr. 7 68 70, S. 1197 Nr. 22 24 65, S. 3025 Nr. 9 13 36 47 53 63 76 79, S. 3529 Nr. 9 27 55 85, S. 3645 Nr. 7 64 91 98 und S. 3752 Nr. 3 16 22. Auf alle übrigen in den obigen verlosenen 7 Serien enthaltenen und hier nicht besonders aufgeführten 640 Nummern der Prämien-scheine entfällt der geringste Gewinn von je 170 fl. österr. Währ.

Wiener Börse vom 2. Juni.

Staatsfonds.	Gold	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.	Gold	Ware
Spec. Rente, 24. Pap.	59.40	59.50	—	—	—
cto. do. 1/2 in Silber.	69.10	69.50	—	—	—
Loft von 1854 .. .	94.60	95.	—	—	—
Loft von 1860, ganze	101.40	101.60	Südb.-Ost. zu 500 fr.	110.50	111.—
Loft von 1860, Brünst.	112.50	113.—	cto. Bonds 6 p.c.	93.—	93.—
Prämienfch. v. 1864 ..	126.75	127.—	Nordb. (100 fl. 5. W.)	89.—	99.20
			Südb.-B. (200 fl. 5. W.)	89.—	89.20
Grundentl.-Obl.			Staatsbahn pr. Stück	139.50	140.—
Steierm. zu 5 p.c.	93.—	94.—	Staatsb. pr. St. 1867	135.—	135.50
Ränken, Krain	—	—	Rudolphs. (300 fl. 5. W.)	91.25	91.50
u. Steierland 5 ..	86.—	86.50	Frans.-Jof. (200 fl. 5. W.)	96.90	97.10
ungarn .. zu 5 ..	79.75	80.—	Loose.		
Kroat. u. Slab. 5 ..	84.50	85.50	Credit 100 fl. 5. W.	172.75	173.25
Steierb. u. 5 ..	76.—	76.50	Don.-Dampfsc.-Ost.	102.50	103.50
			zu 100 fl. 5. W.	122.—	124.—
Actien.			Lrieffer 100 fl. 5. W.	59.—	60.—
Nationalbank .. .	791.—	792.—	cto. 50 fl. 5. W.	36.—	37.—
Union - Bank .. .	286.50	287.—	Oftener 40 fl. 5. W.	43.50	44.—
Creditanstalt .. .	283.10	285.50	Salz .. 40 ..	31.50	32.—
N. 5. Öscompte-Ges.	895.—	897.—	Walfly .. 40 ..	35.—	37.—
Anglo-österr. Bank	248.—	248.50	St. Genois .. 40 ..	31.—	31.50
Deft. Bodencred. - A.	261.—	263.—	Winfidgrüß .. 30 ..	23.—	24.—
Deft. Hypoth.-Bank	83.—	90.—	Waldstein .. 30 ..	23.—	24.—
Österr. Öscompt.-Bk.	240.—	—	Regledsch .. 10 ..	15.—	17.—
Franto - Austria ..	120.—	120.20	Rudolphst. 105 fl.	15.—	15.50
Kais. Ferd.-Nordb.	3202	3205	Wechsel (3 Mon.)		
Südbahn-Gesellsch.	171.40	171.60	Augsb. 100 fl. südb. W.	102.80	103.—
Kais. Elisabeth-Bahn	222.25	222.50	Frankf. 100 fl.	103.—	103.10
Carl-Ludwig-Bahn	260.75	261.—	London 10 fl. Sterl.	123.30	123.40
Statenb. Eisenbahn	170.50	171.—	Paris 100 francs ..	—	—
Staatbahn .. .	430.—	430.50	Münzen.		
Kais. Frans.-Jofesf.	202.50	203.—	Rath. Münz.-Ducaten.	5.84	5.85
Hünst.-Bäcker G.-B.	177.25	177.75	20-Francsstück .. .	9.79	9.80
Alföb.-Stum. Bahn	177.—	177.50	Bereinsthaler .. .	1.82	1.82
			cto. ..	121.50	121.75
Pfandbriefe.					
Nation. 5. W. verlosb.	92.60	92.80			
Ring. Bob.-Creditanst.	89.25	89.50			
Wag. 8 fl. Bob.-Credib.	106.25	106.50			
cto. in 33 J. rück.	86.80	87.—			

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht gekommen.

Feuerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschänken kann. (119—12)

Amerikanische

Douglas-Pumpen

für

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken zc.

sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorrätzig in der **Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte** von

Albert Samassa in Laibach.

Gedenktafel
über die am 7. Juni 1871 stattfindenden Lizi-
tationen.

2. Feilb., Skufca'sche Real. ad Seifenberg, BG. Sei-
fenberg. — 3. Feilb., Ponifar'sche Real., Saraku, BG. Lai-
bach. — 3. Feilb., Prime'sche Real., Großlupp, BG. Laibach,
— 2. Feilb., Novak'sche Real., Praproz, BG. Tschernembl.
— 2. Feilb., Grabel'sche Real., Petersdorf, BG. Tschernembl.
— 1. Feilb., Dorgan'sche Real., Altdirnbad, BG. Adelsberg.

Lebewohl!

Durch die schwere, noch immer andauernde Krankheit
meines Vaters sah ich mich genöthigt, um Enthebung meiner
Stellung nachzudenken. Nachdem ich schon 12 Jahre in
Laibach verlebte und dieselben mir unvergeßlich bleiben,
fühle ich mich veranlaßt, allen lieben Bewohnern, insbeson-
ders meinen geehrten Vorgesetzten, Kollegen, Freunden und
Gönnern ein herzliches Lebewohl zuzurufen, mit der Bitte,
mich in gutem Angedenken zu behalten. (255)

Hochachtungsvoll

Karl Zappe.

Eine Wohnung

im ersten Stockwerke, bestehend aus 4 parquettirten Zim-
mern, Küche, Keller, Speis, Dachkammer und Holzlege, ist
von Michaeli ab zu vermieten. Das Nähere aus Gefällig-
keit in der Expedition dieses Blattes. (228-5)

Man biete dem Glücke die Hand! 250.000 M. Cr.

im günstigsten Falle als höchsten Gewinn bietet die
neueste grosse Geld-Verlosung,
welche von der **hohen Regierung** genehmigt
und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist
derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7
Verlosungen **24.900 Gewinne** zur sicheren
Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupt-
treffer von eventuell M. Cr. **250.000**, speziell aber
150.000, 100.000, 50.000, 40.000, 25.000,
20.000, 15.000, 12.000, 10.000, 8000, 6000,
5000, 3000, 105 mal 2000, 156 mal 1000, 206
mal 500, 11.600 mal 110 etc.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen,
vom Staate garantierten Geld-Verlosung ist amtlich fest-
gestellt und findet

schon am 21. Juni 1871 statt

und kostet hierzu

1 ganzes Original-Los nur fl. 4,
1 halbes " " " " 2,
1 viertel " " " " 1

gegen Einsendung des Betrages in österreichischen
Banknoten.

Alle Aufträge werden sofort mit der grössten Sorg-
falt ausgeführt und erhält jedermann von uns die mit
dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in
Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amt-
lichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung
senden wir unsern Interessenten unaufgefordert amt-
liche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt
unter Staats-Garantie und kann durch direkte Zu-
sendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch
unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oester-
reichs veranlasst werden.

Unser Debit ist stets vom Glücke begünstigt und
halten wir erst vor kurzem wiederum unter vielen an-
deren bedeutenden Gewinnen **3 mal die ersten**
Haupttreffer in 3 Ziehungen laut offiziellen Be-
weisen erlangt und unseren Interessenten selbst aus-
bezahlt. (206-9)

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der
solidesten Basis gegründeten Unternehmen
überall auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimm-
theit gerechnet werden; man beliche daher schon der
nächsten Ziehung halber alle Aufträge bald-
möglichst direkt zu richten an

S. Steindecker & Comp.,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.
Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobliga-
tionen, Eisenbahn-Aktien und Anlehenlose.

P. S. Wie danken hiedurch für das uns seither
geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der
neuen Verlosung zur Theilnehmung einladen, werden
wir uns auch femerhin bestreben, durch stets prompte
und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer
geehrten Interessenten zu erlangen. **O. D.**

Die besten und billigsten
Nähmaschinen,
mit fünfjähriger Garantie, sind zu haben **Magenfurter:**

Strasse Nr. 82, zweiten Stock. Auch wird das Maschin-
nähen gegen ein Honorar von 5 fl. gründlich gelehrt.
Greifer à 70 fl., Ketten à 70 fl., Schützen-
Maschinen stärkste Gattung à 90 fl. (252-2)

frische Sendung
natürlicher Mineralwasser
1871

in auch
Haller Sod-Quellen, Karlsbader und Marien-
bader Brunnen = Salz.
Größtes Lager von Farbwaren,
feinste Kutschen-Damen-, Eisen- und Möbellecke,
Leinwand und vergoldeter Firnisse: Maler- mit An-
streich-Pinsel, feinste Wagen- u. Badeschwämme,
in sehr billiger Ausführung.
Spezerei, Material, Farb- und Seifenfabrik empfiehlt die
und Selbstfabrik = Handlung des
Peter Lashnik,
Stammesbrüder, Spatergasse Nr. 18.
Lagehaft in bester Zone zu haben.

Grosse Auswahl von Spulengarnen, Seide, Nadeln, Oel etc.

Gefertigter empfiehlt

neuen angekauften
Kleider- und Jacken-Ausputze,

als: Atlasse, Ripse, Gallons, Krepins, Wasch-Woll- und Seiden-Fransen in Modefarben, Spitzen,
Bänder, Knöpfe, Spangen etc., modernste

Damen- und Herren-Kravats, Krägen, Manschetts
in größter Auswahl,

Echarps, Schleifen, Kols, Chemisets, Fichus etc.

Ferner neuerbesserte

Nähmaschinen

aller bis jetzt anerkannt guten Systeme für Hausgebrauch, Schneider, Zauster, Hutmacher,
Wiener etc. unter mehrjähriger Garantie für gute Konstruktion und zu billigen Preisen.

Scht amerikanische Glas Howe Maschinen A. 100 fl. für Familien, B. 110 fl.,
C. 120 fl. für Gewerbe.

Beste deutsche Wheeler & Wilson 75 fl., englische 85 fl.

Englische Grover & Baker Nr. 24: 85 fl.

Deutsche Singer 78 fl. und 85 fl.

Um recht zahlreichen Zuspruch ersucht

Vinc. Woschnagg,

Laibach, Hauptplatz 237.

NB. Die jetzt häufig angebotenen, um 85 fl. bis 100 fl. angebotenen Howe Maschinen
sind täuschende Nachahmungen des Fabrikates der Howe Sewing Machines Company in New-York,
ich habe nun solche auch ausgestellt und gebe sie eventuell um 58 fl. und große um 68 fl. Sie sind
im Vergleiche zu den echten wie Blei zu Silber, und werden nach kurzer Benützung völlig unbrauchbar,
daher ist bei Nähmaschinenkäufen wohl sehr darauf zu achten, was man kauft. (221-5)

Nähmaschinen-Niederlage auch in Triest: Piazza della borsa Nr. 11.